

Arata Takeda

Die verkannte Tragödie

Theoriebildung und Wissenswandel
zwischen Antike und Neuzeit

**VELBRÜCK
WISSENSCHAFT**

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
– Projektnummer 276860685

Vorbereitet am Department of Germanic Studies
der University of Chicago

Begonnen am Institut für Germanistik und
Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Paderborn

Fertiggestellt an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für
literaturwissenschaftliche Studien der Freien Universität Berlin

Überarbeitet am Department of Modern and Classical Languages
and Literatures der University of Rhode Island

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der Fakultät für
Kulturwissenschaften der Universität Paderborn gedruckt mit
Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Erste Auflage 2025

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2025

www.velbrueck-wissenschaft.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-95832-386-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zur Zitierweise

Alle in dieser Studie zitierten Titel werden im Literaturverzeichnis aufgeführt. Verweise auf Literatur erfolgen in der Regel unter Angabe des Verfassernamens oder der Titelüberschrift und der Seitenzahl. Bei mehrbändigen Titeln geht der letzteren die Bandzahl voran. Bei einschlägigen Titeln werden Abkürzungen verwendet, die im Abkürzungsverzeichnis aufgeschlüsselt werden (DNP = Der Neue Pauly). Das Erscheinungsjahr wird mit angegeben, wenn von einer Verfasserin oder einem Verfasser mehrere Titel (Pfeiffer 2000; Pfeiffer 2001), mehrere Verfasserinnen oder Verfasser mit demselben Namen (Weber 1897; Weber 1943; Weber 1959), von einem Titel mehrere Auflagen (KEH 11 1852; KEH 11 1875; KEH 11 1892) oder mehrere Titel mit derselben Überschrift zitiert werden (Biblia 1671; Biblia 1704). Besteht der zitierte Titel aus mehreren Teilen mit separater Paginierung, so wird die Angabe entsprechend spezifiziert (Pagano, Appendice al primo Saggio). Enthält der zitierte Titel zusätzliche Teile mit separater Paginierung, so wird die Angabe nur für die zusätzlichen Teile spezifiziert (Riccoboni PA, Poetica).

Verweise auf Bibelstellen erfolgen, sofern nicht anders angegeben, nach der Übersetzung Martin Luthers in der revidierten Fassung von 1984. Verweise auf Koranstellen erfolgen nach der Übersetzung von Adel Theodor Khoury. Verweise auf den griechischen Text von Aristoteles' Schriften erfolgen unter Angabe des abgekürzten Titels und der Seiten-, Kolumnen- und Zeilenzahl nach der Akademie-Ausgabe Immanuel Bekkers. Antike Autorennamen und Werktitel werden abgekürzt nach dem Verzeichnis in DNP 1, XXXIXa–XLVIIIb.

Alle Hervorhebungen, sofern nicht als solche des Verfassers gekennzeichnet, stammen aus dem Original. Hervorhebungen, die im Original durch Kursivdruck oder Sperrung erfolgen, werden einheitlich in Kursivschrift wiedergegeben. Hervorhebungen durch Fettdruck sowie der typographische Wechsel von Fraktur zu Antiqua werden nicht berücksichtigt. Absatz- und Verswechsel werden bei der Zitierung im laufenden Text durch einen Vertikalstrich (|) gekennzeichnet.

Wo immer es philologisch sinnvoll erscheint, wird nach Möglichkeit nach Erstdrucken oder, in geeigneten Fällen, nach Handschriften zitiert. Abbreviaturen werden nach Möglichkeit unaufgelöst wiedergegeben. Hebräische, griechische, arabische und lateinische Texte werden in der Regel in bzw. mit deutscher oder, falls nicht verfügbar, englischer Übersetzung zitiert. Bei der Zitierung englischer, französischer, italienischer und spanischer Texte wird auf Übersetzungen verzichtet.

Vorbemerkung

Diese Studie handelt von einem dem allgemeinen Bewusstsein weitgehend verloren gegangenen Wissen: dass nämlich am Ende der Tragödie der Mensch gerettet werden darf. Sie will die fortgesetzte Unterdrückung der einst erkannten Tatsache aufzeigen, dass die Tragödie eine ausgangsoffene Kunstform und das Tragische ein in Bezug auf dessen Finalität zwiespältiges Phänomen gewesen ist. Für die Philologie der griechischen Tragödie, die sowohl unglücklich als auch glücklich ausgehen konnte, mag dies eine historisch-empirische Binsenweisheit darstellen; die philosophische Theorie der Tragödie und des Tragischen will davon in aller Regel nichts wissen. Über das schwankende Gelände zwischen den beiden Diskursgebieten erstreckt sich die Wissenschaft der Tragödientheorie. Bemerkbar macht sich ein dezidiert philosophisches Tragödiendenken dort, wo in der jüngsten wissenschaftlichen Literatur zu lesen steht, »in Greek tragedy the ›flawed‹ hero almost invariably comes to a bad end, namely, death« (Young, 10) oder: »Was die Tragödie darstellt, ist eine Erfahrung, in der sich die Zukunftsoffenheit des Lebens mit einem Mal verschließt.« (Trautsch, 1) Wenn wir demgegenüber die Rettbarkeit des Menschen in der Tragödie in Erinnerung bringen, so denken wir weder an eine »Erhaltung im Untergang« (Schlesinger, 359) oder »Rettung im Tod« (Haas, 147) im metaphysisch-transzendenten Sinne noch an ein »Scheitern als Rettung« (Hindrichs, 146) im Rahmen einer ästhetischen Erfahrung. Im Gegenteil, es geht um eine vollkommen diesseitige und physische Rettung – eine Rettung, die sich in ganz natürlicher Weise aus dem ergibt, was Albin Lesky im Unterschied zu »der *geschlossen tragischen Weltsicht*« und dem »*geschlossen tragischen Konflikt*« »die *tragische Situation*« nannte, »durch deren Gewitter der Weg in den Frieden führt.« (Lesky 1958, 27–28)

Angesichts des beschriebenen Sachverhaltes von einer Verkennung der Tragödie zu sprechen, mag grenzenlos vermessen anmuten. Die Studie will dies riskieren in der Überzeugung, dass es weniger eine Vermessenheit als vielmehr eine philologische Pflicht ist, mittels geeigneter Begrifflichkeit auf eine als vorhanden festgestellte Problemlage in der Theoriegeschichte der Tragödie aufmerksam zu machen. Zur Hinführung an diese Problemlage wählt sie einen besonderen Weg. Anstelle einer üblichen Einleitung wird in Kapitel I anhand einer Neubetrachtung der alttestamentlichen Paradieserzählung das Grundproblem veranschaulicht: durch die Beobachtung, wie ein wirkmächtiges Auslegungsmuster – das stereotype Verständnis des Sündenfalles – die effektive Möglichkeit unterdrückt, in der dargestellten Handlung ein Rettungsgeschehen

wahrzunehmen. Diese Problemparallele ist alles andere als eine zufällige. Kapitel II zeichnet nach, wie die Denkfigur der Ursünde auf das Gebiet der Tragödie und des Tragischen eingewirkt hat und noch heute einwirkt. Spätestens seit dem späten Mittelalter erscheint die Tragödie imaginationsgeschichtlich aufs Innigste verknüpft mit dem Sündenfall als dem Ursprung von Unglück, Leiden und Tod. Kapitel III beleuchtet ein möglicherweise einschneidendes Ereignis in der Wissensgeschichte der Tragödie: Das Tragödienwissen von Boethius, das eine klare Rettungsperspektive kannte, ging im Zuge der unsicheren Wissensvermittlung zwischen Spätantike und Mittelalter verloren.

In Kapitel IV werden die allgemein verbreiteten Wissensmuster dargestellt, die in der neueren Dramenpoetik maßgebende Geltung beanspruchen, obwohl sie gattungsgeschichtlich nicht ohne weiteres zu rechtfertigen sind. Tragödienpoetisch treten neben der dialektischen Entzweiung, die von philosophischer Seite postuliert wird, besonders das Grundmotiv von Tod und Untergang sowie der obligatorische unglückliche Ausgang hervor. Kapitel V verfolgt die dialektische Vorstellung des Tragischen bis zum jungen Goethe zurück, der in Shakespeares Theater ein entsprechendes Konfliktparadigma entdeckte. Dieses Paradigma sollte sich als ein günstiger Boden erweisen, auf dem sich die dominierenden Wissensmuster der Tragödienpoetik weiter verfestigen konnten. Kapitel VI nimmt die Gegendiskurse in Augenschein: Von philologischer Seite ist gegenüber der stereotypen Vorstellung des unglücklichen Ausganges das Vorhandensein antistereotyper Tragödien regelmäßig in Erinnerung gebracht worden. Gleichwohl hat sich im neueren populären Tragödiendiskurs die Macht des Stereotyps maßgeblich durchgesetzt.

In Kapitel VII wird der Entstehung und Entwicklung des Stereotyps des unglücklichen Tragödienausganges nachgegangen, dessen Wurzeln bis weit in die Antike zurückreichen. Die klischeehafte Vorstellung von unglücklichem Tragödien- und glücklichem Komödienausgang bildet eine Theoriekonstante, die autoritativ bei lateinischen Grammatikern wiederkehrt, sich durch das gesamte Mittelalter hindurchzieht und bis in den Anfang der Neuzeit hineinwirkt. Kapitel VIII dokumentiert den Durchbruch des philologischen Bemühens um die Bekämpfung und Entkräftung dieses Klischees. Kapitel IX weist nach, dass in der Gelehrtenwelt um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein philologisch aufgeklärtes Verständnis der Tragödie und des Tragischen bestand, das entsprechend der inzwischen erkannten Faktenlage grundsätzlich ausgangsoffen war. Doch gleichzeitig formierte sich jenseits des gelehrten Faktenwissens ein populäres Theoriewissen, innerhalb dessen das Klischee weiterhin seine Wirkung zu entfalten vermochte.

Problemgeschichtlich ist diese folgenreiche Wissensentwicklung eng verflochten mit einer schwierigen philologischen Auseinandersetzung. Kapitel X führt an das Problem des Widerspruchs zwischen Kapitel 13

und 14 von Aristoteles' *Poetik* heran: Während Aristoteles in Kapitel 13 einen Wechsel vom Glück ins Unglück fordert, erklärt er in Kapitel 14 eine zur Rettung führende Ereignisfolge zum Optimum. Die Geschichte der Auseinandersetzung mit diesem Problem ist bisher kaum systematisch untersucht worden. Kapitel XI und XII besichtigen das relevante Material von den *Poetik*-Kommentaren der Renaissance bis zu den Forschungsbeiträgen der Gegenwart und stellen heraus, wie der Geist der Auseinandersetzung im Laufe der neuzeitlichen Jahrhunderte immer eindeutiger und entschiedener für das Argument von Kapitel 13 Partei ergriff. Erst in jüngerer Zeit treten Forschungspositionen hervor, die das Argument von Kapitel 14 in vollem Umfang anerkennen – ohne allerdings zu registrieren, dass sie in Wirklichkeit an ein einst erkanntes und lange verdrängtes Wissen anknüpfen. Die Studie schließt mit einer anthropologischen Überlegung über das opferkritische Potential der Tragödie und den Schluss von Sophokles' *König Ödipus*.

Im Zentrum der Studie stehen somit zwei problemgeschichtliche Konstellationen, die ein rettungsfeindliches Tragödiendenken begünstigt haben, in ihrer spezifischen Verflechtung miteinander: die Geltungsgeschichte des Stereotyps des unglücklichen Tragödienausganges und die Unterdrückungsgeschichte des Arguments von Kapitel 14 der *Poetik*. Damit wird das Problem um die »verkannte Tragödie« grundsätzlich und umfassender gestellt als in der titelgleichen Untersuchung Karl Maurers von 1997 (vgl. Maurer, 181–342). Die hier vorgelegte Studie versucht, die epistemischen Bedingungen zu verstehen, unter denen die besagten Geschichten verliefen, die diskursiven Triebkräfte hinter den Geschichten zu erklären und ihre wechselseitige Unterstützung aufzuzeigen. Aus dem Boden des so Dargelegten soll ein poetik- und wissensgeschichtlich problembewusstes Tragödienverständnis erwachsen, das das diskursive Kräftespiel als solches erkennt und die unterdrückten Wissensmuster kritisch rehabilitiert. Mit diesem Anspruch unterscheidet sich die Studie wesentlich von den jüngeren Studien von Christoph Menke (2005), Karl Heinz Bohrer (2009), Wolfram Ette (2011) und Hans-Thies Lehmann (2013), die zwar jede für sich – spielästhetisch, affektpoetisch, dramaturgisch bzw. theatertheoretisch – eine Neubewertung des Verständnisses der Tragödie bzw. des Tragischen anvisieren, aber in letzter Instanz weiterhin unter den Bedingungen eines rettungsfeindlichen Tragödiendenkens argumentieren. Einige andere Studien wiederum haben mit stärker poetikgeschichtlichem Fokus versucht, das vorherrschende Paradigma des Tragischen zu dekonstruieren (William Marx, 2012), die idealistische Genealogie des Tragischen herauszuarbeiten (Joshua Billings, 2014), die Regelwerdung des unglücklichen Ausganges nachzuvollziehen (Enrica Zanin, 2014) oder ein voridealistisches Verständnis der Tragödie zu rekonstruieren (Blair Hoxby, 2015), doch keine von ihnen befasst sich auch nur ansatzweise mit dem Problem des Widerspruches zwischen

Kapitel 13 und 14 der *Poetik*. So will die hier vorgelegte Studie umso eindringlicher in eine Forschungsdiskussion intervenieren, die die Geltungsgeschichte des Stereotyps des unglücklichen Tragödienausganges und die Unterdrückungsgeschichte des Arguments von Kapitel 14 der *Poetik* noch weitgehend fortschreibt. Mit der versuchten Ausleuchtung dieser Geschichten erhofft sich die Studie im vollen Bewusstsein, dass sie nur Vorläufiges in den Raum stellt, in allen an der Diskussion beteiligten Disziplinen eine grundlegende Neuausrichtung des Tragödienverständnisses anzustoßen: Altphilologie, Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft, Philosophie, Theaterwissenschaft und Theologie.